drinnen&draußen
SCHULEINBLICKE 6 Februar 2013
MONTESSORISCHULE Ratzeburg/Sterley

Bohrer und Surrscheibe

IN DER STEINZEIT (erster Teil)

Vor 12 000 Jahren

Vor etwa 12 000 Jahren geht für die am Mittelrhein lebenden Menschen die Welt unter. Ein Vulkan („Laacher Vulkan") bricht aus. Innerhalb weniger Tage speit er fünf Milliarden Kubikmeter Lava hervor. Glutlawinen rasen durch die Täler; Druckwellen knicken Bäume wie Streichhölzer; aufgeschäumte Lava, Bims, wird in hohen Eruptionssäulen herausgeschleudert und vom Wind nach Osten getrieben. Danach ist dort kein Leben mehr. Alles liegt unter einer viele Meter dicken Bimsdecke begraben.

Heute findet man es wieder. Beim industriellen Abbau von Bims öffnen sich zuweilen kleine Fenster in die Vergangenheit, durch die man, wenn auch nur in Grundrissen und Bruchstücken, erkennt, was dort einst war:

- runde Behausungen (Durchmesser 6-8 m) mit einem Mittelpfosten fürs Dach (wahrscheinlich aus Pferdefellen);
- Feuerstellen und zur Beleuchtung Steinlampen;
- Kochgruben, die innen mit Leder ausgekleidet waren und in denen Wasser durch erhitzte Quarzsteine zum Sieden gebracht werden konnte;
- zahlreiche Werkzeuge aus Stein - Kratzer, Stichel und Bohrer, viele davon aus Feuerstein,

der aus einer Gegend stammt, die 100 km weiter nördlich liegt (das heutige Maastricht);

- Gebrauchsgegenstände und Schmuck aus Geweih, Mammutelfenbein und Knochen, viele davon mit gebohrten Löchern;
- Bodenplatten aus Schieferstein mit Ritzungen - die meisten zeigen Pferd und Mammut, andere Nashorn, Wisent, Ur, Hirsch, Elch, Antilope, Wolf, Löwe und Bär. Auch Robben, Fische und Vögel sind dargestellt.

Und die Menschen?

Die muss man dazu *denken*, was schwer und leicht zugleich ist. Schwer, weil zwischen der Steinzeit und unserer Gegenwart Welten liegen. 12 000 Jahre sind *kultur*geschichtlich eine Ewigkeit; nichts ist heute so, wie es damals war; von heute aus gesehen liegt die Steinzeit in grauer Vorzeit. Doch *entwicklungs*geschichtlich sind 12 000 Jahre nur ein kurzer Moment. Schon damals lebte Homo sapiens, und Homo sapiens sind wir. Da ist kein Unterschied. Wie fremd uns die Eiszeitjäger auch scheinen mögen – sie waren wir und wir sind sie. Gewiss, hier und heute leben wir in einer ganz anderen Kultur, doch die Natur des Menschen hat sich nicht verändert. Wir sind Steinzeitmenschen, die Fahrrad und Auto fahren, die fernsehen und fernreisen, die Klopapier benutzen und E-Mails schreiben. Nichts ist mehr so, wie es zur Steinzeit war, und doch sind wir immer noch die, die wir damals schon waren. Was auch immer wir tun, wenn wir laufen und lieben, lachen und lernen, die Steinzeit ist immer dabei.

So ist jeder Blick zurück in unsere Vorgeschichte ein Blick in den Spiegel, der uns selber zeigt. Wir sehen einen Fremden in längst vergangenen Zeiten, doch dieser Fremde ist zugleich der, der wir heute noch sind. Wie irritierend, wie faszinierend!

Das Interesse der Kinder an der Steinzeit gründet tief. Sie ahnen, dass das Nahe und Ferne, das Gegenwärtige und Vergangene, das Vertraute und Fremde zusammengehören. Auf der Suche nach sich selbst spüren sie, dass die Welt nicht nur die ist, die sie umgibt. Und sie ahnen, dass sie eine Lebensgeschichte haben, die viel weiter zurückreicht, als die Zahl ihrer Geburtstage sie denken lässt.

Sie reden gern
von den großen Tieren
von der Vorzeit

Märchenhafte Wälder
erfinden sie
und tiefe Seen

Erzählen auch vom Eis
das näher kam
und alle vertrieb

Von der Erfindung
des Feuers in Höhlen
die wärmten

aus: Julius Becke „Gedichtband: Grundschule. Innenstadt."

Die Steinzeit in der Schule

Wir haben den Anfang unserer Annäherung an die Steinzeit mit einem selbst hergestellten Bohrer aus Haselholz gemacht. Das war viel Handarbeit. Er musste gemessen und gesägt, gekerbt und geschnitzt, gebunden und geknotet werden. Jeweils drei Kinder haben zusammengearbeitet, bis jedes Kind einen funktionsfähigen Bohrer hatte.

Die Spitzen der Bohrer haben wir aus Eisenstiften geschmiedet. In der Steinzeit kannten die Menschen noch kein Eisen, die Eisenzeit kam später.

Unsere Bohrerspitze ist also nicht steinzeitgemäß, aber wir wissen, wie ein Bohrer mit einer Steinspitze aussieht, denn Frau Kühn hat einen solchen gemacht. Sie kann damit nur größere Löcher bohren, wir aber wollten kleine Löcher in runde Holzscheiben bohren. Diese Rundlinge sehen aus wie Knöpfe, aber Knöpfe gab es in der Steinzeit wohl nicht. Es sollten Surrscheiben werden, ein kleines Spielzeug, das es in allen Kulturen gibt, auch schon in der steinzeitlichen.

Eine Surrscheibe mit einem steinzeitlichen Bohrer zu bohren ist für Ungeübte eine Herausforderung ihrer Konzentration und Geschicklichkeit. Herr Schüler sagt immer: „Erst wenn du dich auf den Bohrer einlässt, ist er bereit, dir zu folgen!“ Das ist keine Sache des Kopfes allein. Das Prinzip des Bohrers mit seinem ständigen Richtungswechsel ist leicht zu verstehen. Aber diesen Richtungswechsel mit der Hand einzuleiten und ihm dann immer weiter zu folgen ist alles andere als leicht. Bis man ein immer besseres Gefühl für den Bohrer bekommt und irgendwann den Dreh, nämlich sein stetes Auf und Ab, raus hat. Dann plötzlich geht alles fast wie von selbst, weswegen das Bohren für den Geübten zur unbeschwerten Freude wird: Ich kann’s! Mehr sogar noch: Ich kann’s mit einer Hand; ich kann’s mit geschlossenen Augen.

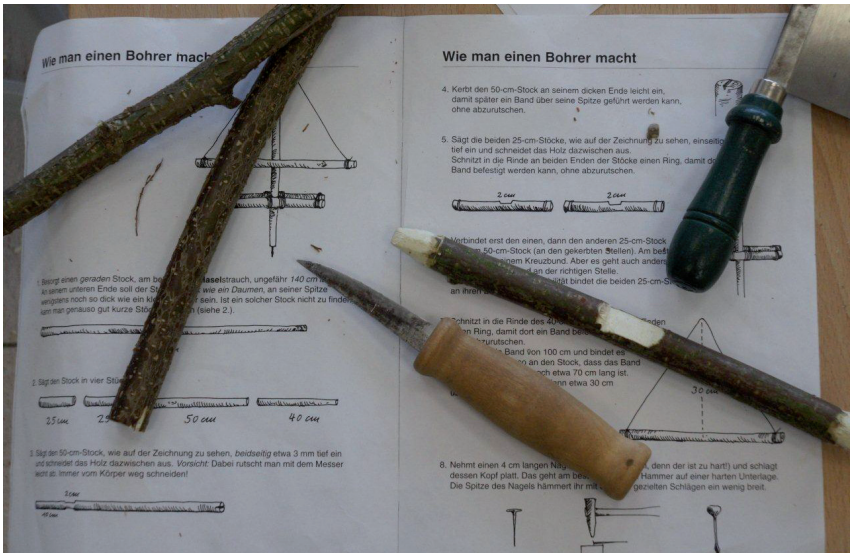
Hat die Surrscheibe zwei Bohrlöcher bekommen, muss sie geschliffen werden. Erst mit 80er-Körnung, dann immer feiner bis zu Schleifpapier mit 240er-Körnung. Sehr mühsam. Doch wenn alles gelungen ist, fühlt es sich sehr gut an – die Arbeit und die Surrscheibe. Nun endlich kann gesurrt werden.

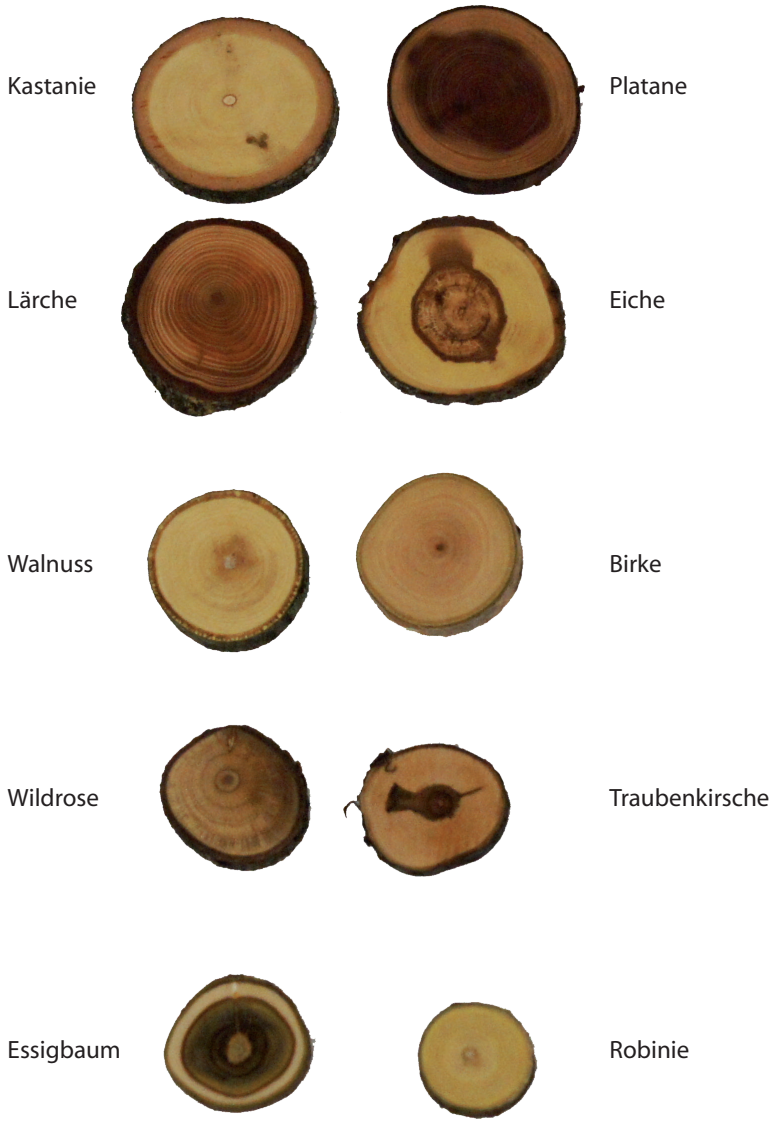
Mit Händen und Füßen

Mit den ersten fertigen Surrscheiben brach eine alle erfassende Surrbegeisterung aus. Dazu gehörte zunächst die Entdeckung, dass jede Surrscheibe ihr eigenes Temperament hat. Es gab kleine, die besonders dynamisch waren und große, die es eher nach Kraft und Langsamkeit verlangte. Solche, die durch nichts aus der Ruhe zu bringen und solche, die nur schwer in Gang zu bringen waren. Wenn man sie mit beiden Händen beherrschte, stellte sich bald die Frage (mehr: die Aufgabe), ob das wohl auch mit den Füßen zu schaffen sei? Oder mit Hand und Ohr? Vielleicht auch zu zweit?

Surrscheiben im Ruhestand sind kleine Schmuckstücke, die um den Hals getragen werden wollen.

Am Ende wurden sie zum Weihnachtsgeschenk. Auch dies unter Beachtung ihres je eigenen Temperaments. Christian: „Die läuft so leicht, die ist für meinen kleinen Bruder! Meinen Sportler behalte ich vielleicht."



Wer ist die Schönste ...

Ganz nebenbei haben wir viele heimische Hölzer in ihren Besonderheiten kennengelernt. Holz ist ja nicht gleich Holz. Am Ende hatten wir Surrscheiben aus Eiche, Kastanie, Walnuss, Birke, Lärche, Wildrose, Platane und Robinie (‚falsche Akazie'). Auch das Holz der Traubenkirsche war dabei, deren Früchte wir im Sommer an einem Draußentag geerntet haben. Auffallend die Surrscheiben aus dem Holz des Essigbaums, der nicht als Baum im Wald, sondern als Zierstrauch im Garten wächst. Seine Blätter verfärben sich zum Herbst erst gelb, dann orange und schließlich leuchtend karmesinrot. Eine andere Farbenpracht zeigt sich im Holz – wenn man es geduldig schmirgelt. Was für eine schöne Surrscheibe! Oder ist die von der Platane nicht doch am schönsten?